

7. Ökumenischer Brief von Ihrer Klinikseelsorge

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der evangelischen Kirche trägt der vergangene Sonntag, der vierte Sonntag nach Ostern, die Bezeichnung „Kantate“. Die Bezeichnung leitet sich ab aus der ersten Zeile des Psalms, der an diesem Sonntag in den katholischen wie auch in den evangelischen Kirchen gebetet wird: *„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er getan.“* (Ps 98,1). Der Sonntag „Kantate“ will die Bedeutung der Musik und des Gesangs für den Gottesdienst herausstellen. Und in der Tat, was wären unsere Gottesdienste ohne Musik, ohne den Klang der Orgel und den Gesang der Gemeinde? Zur Zeit können wir selbst erleben, wie sich das anfühlt, wenn es nicht möglich ist, wozu viele Lieder im Gesangbuch uns einladen: *„Lob Gott getrost mit Singen..“* oder *„Du meine Seele singe...“*. Mir fehlt das gemeinsame Singen sehr. Ich nehme an, dass Sie es auch vermissen.

Dabei gibt es wahrscheinlich im Gotteslob oder im evangelischen Gesangbuch Lieder, die Sie sehr gerne singen, und andere, die Sie nicht so besonders mögen. Mir geht es nicht anders. Einer meiner Lieblingschoräle ist: *„All Morgen ist ganz frisch und neu.“* Dabei hatte ich lange ein gespanntes Verhältnis zu diesem Lied. Die Gründe dafür liegen in meiner Schulzeit. An dem Gymnasium, das ich besuchte, gab es jeden Mittwoch noch vor der ersten Stunde eine Schulandacht. So unter-

schiedlich und abwechslungsreich die Lehrerinnen und Lehrer die Andachten gestalteten, so regelmäßig ließen fast alle ausnahmslos jeden Mittwoch singen: *„All Morgen ist ganz frisch und neu.“* Meistens fühlte ich mich ganz anders: Müde und unausgeschlafen am Anfang eines endlos langen Schultags. Und ich wusste, dass die meisten meiner Mitschüler das ähnlich erlebten. Am Ende meiner Schulzeit hatte ich eine richtige Abneigung gegen den Choral entwickelt.

Jahre später befand ich mich im Examen. Es war eine anstrengende Zeit. Der gefühlte Druck war immens und abends war ich todmüde und ausgelaugt und sank nur noch erschöpft ins Bett. In einer solchen Verfassung wird man schnell empfänglich für Selbstzweifel und läuft Gefahr, den Mut zu verlieren.

Und dann morgens immer wieder die überraschende Erfahrung: Ich wache auf und fühle mich ausgeruht und bei Kräften. Auch die Zuversicht, die Herausforderung, die Prüfung zu packen, ist wieder da. Und irgendwann musste ich plötzlich an den Choral aus der Schulzeit denken: *„All Morgen ist ganz frisch und neu.“* Ich bemerkte zu meinem Erstaunen, dass ich mich in diesen Worten wiederfand.

Ich fühlte mich durch den Liedtext unmittelbar angesprochen. Seit dieser Zeit bedeutet mir der Text viel. Immer

dann, wenn ich in meinem Leben schwierige und anstrengende Phasen durchzustehen habe, fühle ich mich durch die Worte ermutigt und getröstet. Zum Abschluss zitiere ich die erste und die dritte Strophe:

*„All Morgen ist ganz frisch und neu,
des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein Ende den langen Tag,
drauf jeder sich verlassen mag.“*

*Treib aus, o Licht, all Finsternis,
behüt uns, Herr, vor Ärgeris,
vor Blindheit und vor aller Schand
und reich uns Tag und Nacht dein Hand.“*
(EKG 440, GL 666, Text: Johannes Zwick 1545)

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch in dieser schwierigen Zeit jeden Tag aufs Neue Kraft und Zuversicht schöpfen können.

Für das ökumenische Team
der Klinikseelsorge

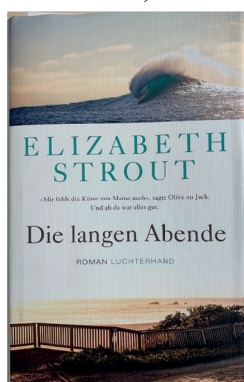
Klaus Peter Böttler



Bild: congerdesign, pixabay

Die langen Abende von Elizabeth Strout

Ein sehr lebendiges Buch über einen kleinen Ort in Maine, an der Ostküste der USA. Eine kleine Stadt, in der Olive Kitteridge, eine pensionierte Lehrerin, die halbe Stadt kennt, da viele Bewohner ehemalige Schüler und Schülerinnen sind.



Es gibt Begegnungen sehr unterschiedliche Art, oft bunt durcheinander und in einer sehr direkten Sprache. Es geht um die ganz nor-

malen Katastrophen des Lebens, deren Bewältigung, und manchmal kommt es zu sehr intensiven Szenen. Im Allgemeinen geht es eher um Themen des Alters und des Alterns: um Beziehungen zu erwachsenen Kindern, um das Wagnis einer neuen Partnerschaft nach dem Verlust des ersten Partners, um Alleinsein und Enttäuschung, und schließlich um Erfahrungen am Ende des Lebens: auf der Intensivstation oder im Altenheim.

In den Stürmen des Lebens irgendwie zu recht zu kommen, darum geht es in diesem Buch auf eine spannende, anrührende Weise.

*Buchtiipp von Lisa Klein Weber
Luchterhand Verlag
Preis 20,00 €*

Ihre Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger

Antje Hofmann, Pfr.
Lisa Klein-Weber, PR
Petra Schmidt, PR
Caroline Schnabel, Pfr.
Klaus Peter Böttler, Pfr.
Dr. Benedikt Peter, PR
Werner Roleff, PR
Dr. Norbert Stapper, Pfr.
Jochen Wolff, Pfr.

Wir sind für Sie erreichbar:
0221/478-5500 (Ev. Seelsorge)
0221/478-4952 (Kath. Seelsorge)
<http://seelsorge.uk-koeln.de>

Zwischenmut

Mir gefällt dieses Wort.
Zwischen-Mut.
Mut für zwischendurch.
Mut in Zwischenzeiten.
Mut in diesen Zeiten, in denen wir mit den Alltagsbeschränkungen schon vieles hinter uns haben,
aber auch noch viel vor uns liegt.
Zwischenmut halt!

Carola Moosbach ist eine von mir sehr geschätzte Gottespoetin.
Mit ihrer feinen Sprache und ihrem zarten Suchen nach Gott berührt sie mein Herz.
Nicht vollmundig schreibt sie,
eher sehnsüchtig.
Und ermutigend.

Zwischenmut

*Leben will ich mein Leben leben
auch wenn so einiges fehlt darin
auch wenn ich nicht weiß was noch kommen wird
auch wenn es weh tut sehr weh manchmal
will ich es trotzdem leben
nicht länger auf bessere Tage warten
nicht einfach nur die Zeit totschlagen
leben will ich mein Leben leben
üben will ich das Ja und nicht verlernen das Nein
Mut fassen will ich und Glück
atmen manchmal*

Zwischenmut – in dieser Zeit.
Den können wir gut brauchen.
Denn in unserem Leben fehlt auch gerade einiges.
Und weh tut es manchmal.

Ungewissheit im Blick auf das,
was da noch kommt...
Da wird nichts weggeredet.
Und auch nichts klein geredet.
Und gleichzeitig oder auch gerade deswegen:
„Leben will ich mein Leben leben“.

Doppeltgemoppelt leben.
Trotz allem leben!
Kein Warten auf bessere Tage
nach dem Virus,
nicht nur die Zeit
totschlagen bis dahin.
Sondern: Leben!
So wie das Leben eben gerade ist.
Jetzt! Wann sonst?
Das Ja üben.
Akzeptieren und vielleicht auch annehmen.
Und mit dem Nein mein manchmal
schützenswertes Leben schützen.
Und Mut fassen!
Mutig sein weiterzugehen.
Ins Leben hineinzuspringen.
Auch wenn es manchmal
nass und kalt ist.



Bild: logi30, pixabay

Und ab und zu Glück dabei atmen.
So oder so sind wir begleitet von Gott.
Er flüstert uns Mut zu, wenn wir verzagt sind und unser eigener Mut nicht mehr reicht.

*„Ich sage dir nochmal:
Sei mutig und entschlossen!
Hab keine Angst
und lass dich nicht erschrecken;
Denn ich, dein Gott, bin bei dir,
wohin du auch gehst!“ (Josua 1,9f)*

Zwischenmut auf unserem Weg...

Antje Hofmann

Entscheidungen ...

In der vergangenen Woche erhielten wir eine Mail, deren Antwort ich hier – leicht verändert – wiedergeben möchte, weil sie etwas aufgreift, was in diesen Tagen in der einen und anderen Weise alle betrifft.

Liebe Frau K.,

ich danke für Ihre Nachricht und freue mich sehr, von Ihnen zu hören und, um es direkt zu sagen: natürlich kann ich Ihre Entscheidung verstehen, nicht zu unserer Messfeier in die Kirche zu kommen! Es ist eines der besonders deutlichen Dinge dieser Zeit, Entscheidungen treffen zu müssen, Einschätzungen für sich – und manchmal andere – umzusetzen und dann auch damit zu leben – und zwar so gut es geht. Das ist, wie jede/r von uns bemerkt, kein einheitliches, überall gleiches Geschehen, sondern geschieht (nicht nur im privaten Bereich) immer vom jeweiligen Standpunkt und seinen Umständen aus. Deshalb ist (zumindest im privaten Bereich)



Reims, Kathedrale Aussenfassade, Photo: H.-S. Kind

j e d e Entscheidung wichtig, weil sie klärt und (wo möglich kommuniziert) zur Transparenz beiträgt und dadurch einem selber und anderen Halt gibt. So gilt es auch für Ihre Entscheidung!

Sich entscheiden zu müssen, bedeutet ja auch, dass eine Entscheidung sich immer erst entwickeln muss und sich daher manchmal auch verändern darf. Auch das erfahren wir alle in diesen Wochen besonders deutlich.

Das alles wird nicht davon in Frage gestellt, dass ich mich gefreut hätte, Sie am Sonntag zu sehen. Und so verbindet sich Ihre am Ende des Briefes geäußerte Hoffnung auf eine überstandene Coronazeit und mein „schön wär’s doch gewesen“ zu einem *gemeinsamen und guten Wunsch für alle* und hin auf ein „hoffentlich bald wieder“. Manche Entscheidung scheidet nicht, sondern verbindet!

So grüße ich Sie herzlich:

Norbert Stapper